



Studio Poesie:

Gedichte eines Unbekannten



Teutsches Panoptikum von Erich Weinert

Gedichte eines Unbekannten — so ein Titel öbt normalerweise auf eine recht beachtliche Zahl von Menschen einen eigenartigen und beinahe magischen Reiz aus, der zu gewiß oft sehr ungleichen Teilen gemischt bzw. begleitet ist von schlechter Neugier und echtem Interesse. Das hat vorerst etwas Anonymes, so etwas Lockendes, dem man sich zur nicht erst entziehen will — und auch nicht sollte. Nun gab und gibt es wohl zu jeder Zeit eine unbekannte Zahl unbekannter Dichter, eiliche, und deren scheint es erfreulicherweise immer mehr zu geben, die schon zu Lebzeiten bekannt werden, aber auch solche, denen diese Gunst erst postum zuteil wird. Der Name Erich Weinert war und ist bekannt. Was soll also der Titel dieser jüngsten Inszenierung des Studio Poesie, die Wolfgang Junge unter Mitarbeit von Michael Hametner besorgte, und die dieser Tage zu spät später Stunde ihre Premiere in der Pfeffermühle erlebte? Nun, wohl zumindest zweierlei, hier wird auf geschickte Art Publikumsanreiz mit historischer Gegebenheit verbunden. Die Reaktion der wahrlich wenig „goldenen Zwanziger“ versuchte mittels üblicher repressiver Tricks, Weinerts Popularität als politischer Sprechdichter zu kompensieren, so daß die Genossen damals gezwungen waren, Werke von ihm als „Gedichte eines Namenlosen“ und also eines „Unbekannten“ anzukündigen.

nach herzhaftem Lachen zum Nachdenken zwingen. Es gibt einige, die zu gern die Form über den Inhalt stellen und von diesem fragwürdigen Podest herab, Weinerts Kunst an die Peripherie des Begriffes drängen, ja ihm derart künstlerische Qualität schlechthin absprechen wollen. Solches ist purer Nonsens, dies den „art poor“ Part-Jüngelchen im Poesiealbum, Weinert selbst meinte einmal: „Hätte ich alles in der nötigen Maße austreten lassen können, damit es als Kunstkristall vor den „Akademikern“ bestehen könnte, so würde ich mich um tausend aktuelle, unmittelbare Wirkungen gebracht haben.“ Junge und Hametner behielten sich bei der Zusammenstellung des „Panoptikums“ eines Rezepts, das sich schon beim Dichter selbst als probat erwies. Agitatorische Gedichte, politische Satire sowie Lyrik sind im guten Verhältnis zueinander im Programm enthalten. Mügen auch knappe sechzig Minuten etwas zu kärglich bemessen sein, so ist es den Akteuren (neben Junge wirken noch Helga Sylvester, Petra Döring, Bernhard Scheller und Helmar Görlich mit) dennoch gelungen, Weinerts vielseitiges Schaffen dem Publikum auf unangenehme, ja mitunter sogar ausgesprochen verhängnisvolle Art darzubieten. Ohne jemandes Leistung schmälern zu wollen, mir selbst imponierte vor allem Helmar Görlich als „Edellatiner“ und „ewiger Wandervogel“. Allerdings wage ich zu bezweifeln, ob er gerade bei dem weiterhin bekannten „Lied vom Roten Pfeffer“ auch das entsprechende Gewicht in ebensolcher Dosierung in seinen Vortrag einzubringen wußte. Für dieses Gespür bedarf es keiner „Schund- und Schmutzanalyse“ (trefflich), eher aber eines hier notwendigen Abrückens vom Komidiantschen Gut in Szene setzte sich weiter Bernhard Scheller, der vor allem als revolutionärer „Walter Kornfrank“, „Kaffeetantenmossias“ (alias Hitler) und als Gast „bei Dichters“ zu besprechen wußte. Originell vom Regieanfall bis zur Umsetzung noch der Part „Seltsamer Fund — Die besoffene Hummel — Das Atom — zerstörtes Liebesglück“, an dem fast alle beteiligt waren. Köstlich die Parodie militanter „Stappellilien“, die Petra Döring und Helga Sylvester in der „Potsdamer Amazonasparade“ boten, wobei ich mir bei Sylvester insgesamt weniger papierno Textvorlagen gewünscht hätte, die ihre unbestritten souveräne Vortragweise hier mitunter beeinträchtigen. Das Ensemble bot insgesamt eine Leistung, mit der es der Weimari-Forderung gerecht wurde, „die Dichtung aus der unplastischen Kinematografie des gelebten Wortes in die atmende Lebendigkeit des gesprochenen“ zu erheben.



Sie zogen an einem Tuch (sprich Strang). Ergebnis: gelungene Premiere (Foto oben). Bernhard Scheller (links) und Wolfgang Junge, der mit Michael Hametner für die Zusammenstellung des Programms verantwortlich zeichnet.



Mitglieder des Studios Poesie während der Weinert-Premiere in den Räumen der „Pfeffermühle“ (Foto oben). Zu den Akteuren zählten Helga Sylvester (links) und Helmar Görlich.



Mit dem Publikumsanreiz wollte es zur Premiere nicht so recht klappen, immerhin waren fast ein Drittel der Plätze unbesetzt. Über die Zeit seines künstlerischen Debüts konstatierte Weinert selbst: „In Leipzig hatte ich übrigens einige Male Gelegenheit, vor einem proletarischen Forum zu sprechen. Die Resonanz war nicht groß. Kein Wunder, denn ich sprach noch eine den Arbeitern fremde Sprache.“ Dieses Zitat ist freilich kein „Autoritätsbeleg“, der im heutigen Leipzig leere Stühlerreihen von vornherein einschüchelt. Mich persönlich stört es in keiner Weise, wenn ös illustre Völkchen jener, die Premierenkarten ansonsten im „Dauer-Abonnement“ zu haben scheinen, an jenem Abend auffällig schwach vertreten war.

Dafür weiß ich dem Studio Poesie Dank zu sagen, daß es sich eines Dichters angenommen hat, der es im nachhinein wie wohl kein zweiter verstand, eine Sprache zu sprechen, die mit der proletarischen Terminologie Wurzelverwandtschaft hat (das bedeutet nicht etwa Vulgarisierung), und ... immer demjenigen Thema Gestalt zu geben, das jeweils im Herzen der Arbeiterschaft lebendig aktuell war. „Die Programmurswahl bewies einmal mehr, dieser Dichter hat uns noch heute noch einiges zu sagen. Es sind Dinge, die hörenswert sind, eben deshalb, weil sie selbst



Helmut Rosen



Fragen Sie mehr über Brecht.

Hanns Eisler, Gespräche mit Hans Bunge, Leipzig: Deutscher Verlag für Musik

1908 bis 1962, bis unmittelbar vor Eislers Tod, führte Brechts Mitarbeiter Bunge Gespräche mit Eisler. 11 davon nahm er auf Tonband auf. Ab 1965 wurden die meisten im Rundfunk gesendet. Dafür stellte Bunge die Gesprächsprotokolle thematisch zusammen. In dieser Form publiziert er sie 1974 in München. Jetzt legt er sie in Eislers „Gesammelten Werken“ erstmals vollständig und rein chronologisch vor. Eigenes Ausdrucksvermögen haben technische oder persönlichkeitsrechtliche Gründe, a. S. 318. Das geplante gemeinsame „Sortieren und Redigieren“ war nicht mehr möglich. Dadurch gibt es Längen und Wiederholungen; dafür haben die Gespräche aber auch einen ganz unmittelbaren, authentischen Charakter. Gelegentliche sachliche Irrtümer werden in Anmerkungen richtiggestellt. Die Gespräche blieben Torso, unter anderem kam ein Gespräch Eislers und Bunges mit der Brecht-Editrice Elisabeth Hauptmann nicht mehr zustande.

Die Gespräche liefern wertvolle Informationen über Brecht und, vor allem vom 6. an, über Eisler. G. Knepler stellt sie im Vorwort mit Brechts Schriften zum Theater und mit Benjamin theoretischen Versuchen auf eine Stufe. Kritische, partielle Gedanken werden in anregender, oft ausgesprochen geistvoller, zu ununterbrochener Lektüre verführender Form dargestellt. Fräglich die zahlreichen Anekdoten, etwa von der Begegnung Eislers und Brechts mit Stefan Zweig (Brecht in bereits ziemlich eisiger Atmosphäre zu Zweig über sein „Sardel“-Wissen Sie, das ist so eine Kleinigkeit ...“, darauf Zweig: „Sagen Sie das nicht, Herr Brecht, das ist vielleicht Ihr Bestes!“) oder von Feuchtmangerts Reaktion auf Brechts Versuch, ihm anhand der gemeinsam geschriebenen „Simone Machard“ die Prinzipien des epischen Theaters zu erläutern: „Brecht, mit dem epischen Theater können Sie mich am Arsch lecken.“ Im USA-Exil besuchten Brecht und Eisler „vor allem Ganasterfilm und, um wie wir beide uns lächerlich verhielten, soziale Studien zu betreiben“. Eisler zu Brechts Verifizierung des „Kommunistischen Manifests“: „Ich sah sofort, daß Brecht keine Hexameter schreiben konnte. Das hätte mir nichts gemacht, hätte Brecht nicht eigenständig darauf bestanden, es wären Hexameter.“ Amüsant Eislers satirische Paraphrase des Orpheus-Mythos. Als Therese Gleiss in BE den „Zerbrochenen Krug“ inszenierte und Brecht Änderungen vor-

nahm, erhielten Stück bzw. Auf-führungen den Namen „Die zerbrochene Gieß-Kanne“. Zuweilen finden sich polemisch zugespitzte Formulierungen Eislers wie „Der historische Materialismus ist net vulgar, aber seine Handhabung ist oft ganz schauerlich“ (1961) oder zu Brechts Caesar-Roman: „Das ist in einem so köstlichen Deutsch geschrieben und so gewiß, daß ich bereit bin, sämtliche Bedenken Heide, die Kammerdienerperspektive betreffend, und des Marxisten Engstirnigkeiten etwa in bezug auf die Heutiedelchen Fotomontagen. Von solcher Menschlichkeit zeugen Eislers Worte über Schönberg (1954): „Ich brauche nicht das chinesische Sprichwort „Wer seinen Lehrer nicht ehrt, ist schlechter als ein Hund“, um hier festzustellen, daß Schönberg einer der größten Komponisten war. Seine Schwächen sind mir lieber als die Vorzüge anderer. Verfall und Niedrigung des Bürgertums: gewiß. Aber welche eine Absurdität!“

Der Hogausgeber ließ sich vom Verlag erfreulicherweise zu sehr ausführlichen und informativen Anmerkungen „überreden“. Im An-

hang drückt er Hermlin — ebenfalls lesenswert — Nachwort zur Originalausgabe ab. Sehr hübsch der Bericht darüber, wie Hermlin, wenn er zu Eisler kam und dieser ihm zu ausdauernd Schach gegen seinen Bruder Gerhart spielte, Richard Wagner zu loben begann: Eisler brach dann sofort die Partie ab, um auf Wagner zu schimpfen.

Das Register bezieht leider Anmerkungen und Nachwort nicht ein; so fehlen z. B. die Namen Horaz, Lukrez, Tretjakow. Nicht aufgenommen sind, abgesehen von Brechtschen — Titelfiguren — wie Schwegk, literarische Gestalten wie Kaspar Preckl aus Feuchtmangerts „Erfolg“, der Brecht-Zuge aufweist. Auch ein Sachregister wäre wünschenswert. Schade, daß die instruktiven, z. T. bis dahin unveröffentlichten Fotos der Originalausgabe fehlen (Hanns, Gerhart, Rudolf Eisler; Hanns Eisler mit Brecht, der Weigel, Engel, der May, Busch, I. Arnold, Dadow, A. Zweig, Becher, Hermlin). Die Gespräche sind teilweise auf Schallplatte erschienen; es sollte gesagt werden, welche Gespräche auf welchen Platten.

Ein hochinteressantes Buch, das sich hervorragend liest!

Dozent Dr. habil J. Werner, Sektion Germ./Literaturw.

Der Dichter und Dramatiker Brecht im Jahre 1954.

